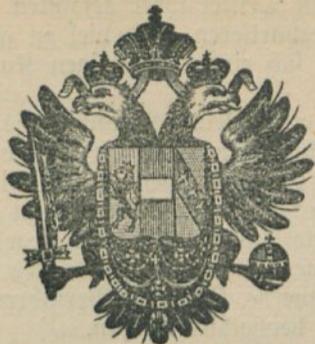


# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 62 K., halbjährig 32 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inseratsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Expeditionsstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Dezember d. J. dem Sektionsrate im Ministerrats-Präsidium Dr. Robert Davy tafzfrei den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 9. Dezember 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCIV., CIV. und CX. Stück der polnischen, das CXL. Stück der slowenischen und das CXV. Stück der rumänischen und slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Offiziersgagen.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: In kurzer Frist werden die Delegationen zu einer Tagung zusammentreten, um zunächst zur geregelten Weiterführung des gemeinsamen Staatshaushaltes ein Budgetprovisorium zu beraten; gleichzeitig wird den beiden Delegationen das gemeinsame Budget pro 1908 vorgelegt werden. Aber außer den Staatsposten des Voranschlages, in dem die materiellen Lebensnotwendigkeiten des Staates sich ausdrücken, wird vor den Volksvertretern noch ein anderer, vorderhand bloß virtueller Posten erscheinen, ein Posten, der noch nicht in realen Zahlen und nicht in realer Tatsächlichkeit besteht, der aber nichtsdestoweniger Beachtung und gerechte Würdigung heischt: die Regelung der Bezüge der Offiziere und Militärbeamten. Wenn auch die Forderung nach einer den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart entsprechenden Erhöhung der Militärgagen im gemeinsamen Budget pro 1908 noch keine Berücksichtigung fand, weil das Budget für die Delegationstagung bereits jetzt fertiggestellt werden mußte, bevor die Verhandlungen des Kriegsministers mit der ungarischen Regierung zum Abschlusse gekommen sind, so ist diese Forderung

eine so zwingende, das Interesse weiter Kreise der Bevölkerung — man kann dies ruhig sagen — ein so lebhaftes, die Notwendigkeit der Erfüllung eine so allgemein anerkannte, daß die Delegationen an ihr nicht vorübergehen können, wenn sie davon auch nichts in den Ziffern des Budgets finden. Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde bereits ein Antrag, welcher sich für die Erhöhung der Offiziersgagen aussprach, mit großer Majorität angenommen, nachdem die Redner aller Parteien die Berechtigung dieser Forderung bestätigt hatten. Die Verhältnisse liegen zu klar, als daß es eigentlich noch einen Zweifel darüber geben könnte, daß die Wünsche des Offizierskorps alle Unterstützung verdienen. So hat auch der österreichische Finanzminister Herr v. Morjotowski heute im Budgetausschuß erklärt, daß im Hinblick auf die vor kurzem erfolgte Erhöhung der Gagen der Zivilstaatsbeamten mit einem Gesamtaufwand von 40 Millionen Kronen die Erhöhung der Offiziersgagen keineswegs als eine unbillige Forderung bezeichnet werden kann.

Heute ist das Verlangen des Offizierskorps nach einer Erhöhung seiner Bezüge keine bloße Forderung eines einzelnen Berufsstandes nach Verbesserung seiner materiellen Existenz. Heute erheben bereits alle jene Kreise der Bevölkerung, welche sich der Bedeutung und des Wertes der Armee und ihres Offizierskorps bewußt sind, diese Forderung zu der ihren; denn die Bevölkerung erkannte nicht nur vom Standpunkt kühlwägender Gerechtigkeit, daß die Forderungen des Offizierskorps begründete sind, sie fühlt es auch in ihrem lebendigen Sinn für die Wehrhaftigkeit des Staates als eine moralische Pflicht, als eine Ehrensache, daß der Armee gegeben wird was der Armee ist. Was man sonst als einen Zwang der Notwendigkeit vielleicht nicht gerade leichten Herzens, schon wegen der materiellen Lasten getragen hätte, wird hier selbst zum Wunsch, zur Forderung der Allgemeinheit. Heute ist das Verlangen nach einer Regelung der Befoldungsverhältnisse im Heere eine weit über

den unmittelbaren Berufskreis der Armee hinausreichende Angelegenheit, eine populäre Sache. Und hierin liegt vielleicht mehr noch als in der Gerechtigkeit ihrer Argumente die Kraft zum tatsächlichen Erfolg. Selbst wenn man annimmt, daß man der altberühmten und altbewährten Selbstlosigkeit und Aufopferungsfähigkeit unserer Offiziere auch die kränkende Zurücksetzung hinter die anderen Diener des Staates aufbürden kann, wird man der Resonanz gegenüber, welche ein solcher Versuch in der Bevölkerung finden müßte, nicht so zuversichtlich sein können. Der Wille der Bevölkerung, wie er aus dem Munde der Volksvertreter, aus den Stimmen der Presse offenbar wurde, geht dahin, daß die nicht erst seit heute bestehende Frage der Gagenregulierung der Offiziere und Militärbeamten endlich einmal geregelt werde, im Sinne der Gerechtigkeit und Notwendigkeit. Und wenn auch das Budget pro 1908 bisher von einer Erhöhung der Offiziersgagen nichts weiß, so wird diese Angelegenheit während der Beratungen wohl zu der ihr zukommenden Bedeutung gelangen. Denn sie ist nicht nur aktuell, dringlich und schlagkräftig, sie ist auch im besten und überzeugenden Sinne eine volkstümliche geworden.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Dezember.

Der Südslawische Verband beschloß, die Abstimmung über den Ausgleich den Abgeordneten Jvčević und Šribar freizugeben, die anderen Mitglieder aber zu verpflichten, gegen den Ausgleich zu stimmen und nach Erledigung des Ausgleiches die Gründe seiner Haltung in dieser Angelegenheit öffentlich darzulegen.

Der bekannte französische antimilitaristische Agitator Hervé und der verantwortliche Redakteur seines Blattes „La Guerre Sociale“ werden gegenwärtig wegen Schmähung des französischen Heeres gerichtlich verfolgt. Vor dem Untersuchungsrichter gab Hervé folgende Erklärung ab:

Seelenschmerzen zu Gebote standen. Jetzt unterband sie geschickt den Gefühlsstrom und ging zu der fremden Dame hinüber; sie hatte sie ruhig in ihrer Ecke gelassen, es kommen manchmal „Solche“, die sich einbildeten, selbst mehr in den Räumen zu finden, als sie ihnen zeigen konnte.

Auf der Erde lagen die Marmorhände, ein breiter Sprung mitten durch hatte sie getrennt.

„Ich wollte sie mir in der Nähe besehen,“ sagte Dinah Vermeulen ruhig. Frau Melkendorf's Jammern verstummte ob des Niefentrinkgeldes.

„Man kann sie kleben,“ meinte sie und hielt sie aneinander. „Mit Fischleim — oder Mehl und Wasser! Ich will es wohl so machen, daß keiner sich was vermuten tut.“

„Ja, kleben Sie sie,“ entgegnete die Fremde hart und höhnisch. „Aber ich hoffe, jeder sieht den Sprung, der durch ihr Leben geht und läßt sich nicht durch die Umklammerung täuschen.“

Das verstand nun Frau Melkendorf gar nicht; das höchste blieb doch, einen Riß unsichtbar zu machen und mit Mehl und Wasser —

Die Besucher drüben wurden ungeduldig, sie kehrte zu ihren Tränen und der Photographie zurück.

Die beiden Hände lagen auseinander gefallen, grau und staubig auf einem Stuhlsitz.

Dinah Vermeulen sah sie noch einmal voll Verachtung an: jetzt erst waren sie das richtige Symbol dieser zersprungenen Existenz, und alles Kleben würde ihnen nichts mehr helfen.

„Ich will ihnen nicht gleichen,“ dachte sie stolz. „Ich beuge mich vor dem Künstler, aber als Mensch will ich größer sein als er!“

## Fenilleton.

### Das Symbol.

Von Eva Gräfin von Baudissin.  
(Schluß.)

Dinah Vermeulen senkte den Kopf. Wenn den Größten solches geschah, wenn nicht einmal sie das Glück zwingen konnten, wenn hinter dem strahlenden Ruhm, wie hinter dem Dasein der Alltäglichkeit das leise Lied vom Entfagen und Überwinden erklang, was durfte dann sie noch hoffen? War es nicht fast ein Frevel, sich immer wieder aufzubäumen gegen das Schicksal — mußte nicht auch sie endlich hinnehmen, was die Vorsehung für sie bestimmt hatte?

Die Vorsehung! Sie hob den Blick wieder empor: war die Vorsehung blind, führte nur der Zufall Liebende verschiedene Wege — oder war sie sehend und bewußt: trennte sie, damit heilige Gefühle hoch und rein blieben und nicht durch stetes Zusammenklingen ihren vollen Ton einbüßten? Ach, Jenen, den Auserwählten, gab sie eine Kunst, die zum Spiegel veredelten Schmerzes werden konnte — sie selbst war haltlos ihren Gefühlen preisgegeben. Im Kreislauf drehten sich ihre Gedanken, ihre Wünsche; nichts half ihr vorwärts, nichts tröstete sie noch beruhigte ihre Sehnsucht.

„Die Zeit“, verhiessen die Menschen bei allem. Sie lachte höhnisch. Sie war jung und stark und lange Jahre mochten vergehen, bis das Herz in ihrer Brust alt und müde wurde. Und dies Zimmer, in dem alles für sie eine lebendige Farbe und einen lebensvollen Ton angenommen hatte, seit die

weißen Hände es aus ihrer Ecke zu segnen schienen, rief all ihre Sinne wach. Was galten ihr die Meisterwerke, die er dort am Tisch geschaffen hatte — sie atmete die Liebe ein, die einst den Raum mit ihren Wommenschauern erfüllt hatte und deren Duft noch über den verbläuten Vorhängen und Tapeten hinstrich. Heiß und wild hatten die Herzen geschlagen, die bebenden Lippen sich gesucht und die Hände, die vor verhaltener Blut zitternden Hände sich gefunden. Dinah Vermeulen fühlte, wie ein Zauchzen auch durch ihre Seele ging, wie sich ihre Arme ausbreiteten, wie alles, was Erziehung und Pflichtbewußtsein und Selbstbeherrschung wie einen schützenden Wall um ihre Liebe gelegt hatten, zusammenbrach. Wie diese hier wollte sie lieben, sich hingeben, Glück empfangen und genießen — sich selbst und ihr Schicksal wollte sie in seine Hand legen.

Aber wenn sie beide dann auch nicht Kraft und Mut genug besaßen, der Welt ringsum zu trocken? Sollten auch sie sich trennen, nachdem sie gelernt hatten, was höchste Seligkeit hieß? Würden auch sie feige und klein werden? Nein, ein schlechtes Beispiel gaben diese Hände dort oben; entfagen konnte, wer nie den Becher an die Lippen gehoben hatte, aber wer aus ihm getrunken und seinen be rauschenden Schaum gekostet, der durfte ihn nicht resigniert absetzen, — sonst entwürdigte er seine Liebe. Von Schwäche und Niedrigkeit redeten diese Hände —

Erschrocken drehte Frau Melkendorf sich um; sie führte schon einen anderen Trupp Fremder und war gerade dabei: „Das bin ich“ zu sagen und dann in Tränen auszubrechen — es war bewundernswert, wie glücklich ihr diese kristallisierten

„Ich habe das französische Heer absichtlich beschimpft und verleumdet, nicht um des Vergnügens willen zu verleumden und zu beschimpfen, sondern in der Hoffnung, die Regierung, die Finanz und das Heer vor die Affisen schleppen zu können. Es freut mich, zu sehen, daß die Regierung des Herrn Clemenceau und General Picquart meine Absicht gewürdigt haben und mir so Gelegenheit bieten, das heilsame Werk fortzusetzen, das sie begannen, als sie noch in der Opposition waren. Alles weitere werde ich vor den Affisen darlegen.“ — Die neueste Nummer der „Guerre Sociale“ muntert die „wackeren Beni Snassen“ auf, den französischen Banditen energischen Widerstand zu leisten.

Wie die „Noboje Bremja“ meldet, ist das in Rußland zum erstenmal herausgegebene Gelbbuch bereits erschienen und allen Ministern und Staatswürdenträgern zugestellt worden. Das Gelbbuch enthält interessante Dokumente über die russisch-japanischen Verhandlungen und über den Konflikt, welcher vor dem Abschluß der Fischereikonvention ausgebrochen war und beinahe zu neuen Verwicklungen im fernen Osten geführt hätte.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, haben die progressivistischen Dissidenten, deren Führer Apom ist, den Führern der Regeneradores- und der Progressivisten-Partei ein längeres Memorandum übersendet, in welchem sie ankündigen, daß sie sich vom oppositionellen Block trennen, da die Tendenzen der progressivistischen Dissidenten radikalere seien.

Der amerikanische Kriegsfeldsekretär Laft, der auf der Reise von Petersburg nach Hamburg Berlin berührt hat, äußerte sich über die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Japan einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ gegenüber folgendermaßen: „Unsere Beziehungen zu Japan sind die herzlichsten, wenigstens herrschen in den beiderseitigen Regierungskreisen die allerfreundschaftlichsten Gesinnungen. Ich bin in Tokio außerordentlich zuvorkommend behandelt worden, und nicht nur die offiziellen Persönlichkeiten, auch das Volk auf den Straßen dokumentierte seine Freude über unseren Besuch. Freilich — um offen zu sein — der Enthusiasmus war größer, als ich vor zwei Jahren mit der Tochter des Präsidenten, der jetzigen Frau Longworth, den Mikado besuchte. Die Entsendung des Schlachtschiffgeschwaders nach dem Pacific hat weder den Charakter einer japanfeindlichen Demonstration, noch ist sie in Tokio je so aufgefaßt worden, es handelt sich lediglich um eine interne amerikanische Frage. Wir müssen unserem Volke den Beweis geben, daß unsere Flotte auf der Höhe steht, die ein Bedarfsfall erfordert. Die Fahrt von sechzehn Schlachtschiffen ums Kap Horn ist ein rein marinetechnischer Versuch. Daß wir in Amerika Frieden zu halten beabsichtigen, werden Sie wohl nicht bezweifeln, und die Japa-

ner, die ein Drittel ihrer gesamten Ausfuhr nach Amerika exportieren, sind viel zu gewiegte Kaufleute, um sich einen derartigen Kunden zu verschmerzen.

Nach einer Reuter-Meldung aus Tokio soll die Angelegenheit, betreffend die Arbeiter-Auswanderung zwischen den Unionstaaten und Japan, tatsächlich beigelegt sein, nachdem Japan seine Zustimmung dazu gegeben habe, daß eine strengere Kontrolle über die Auswanderer ausgeübt werde. Dasselbe Verfahren soll Kanada gegenüber beobachtet werden.

### Tagesneuigkeiten.

— (Die Kofetterie im Gefängnis.) Kofetterie ist eine Eigenschaft, die den Frauen tief innewohnt, von der feinsten Modedame bis herab zur kleinsten Arbeiterin. Ja selbst im Gefängnis hört die Macht der Kofetterie noch nicht auf, sondern spielt unter den weiblichen Sträflingen die wichtigste Rolle. Dafür gibt Paola Lombroso, die Tochter des berühmten Kriminalisten, interessante Belege in einem Aufsatz der Revue, die sie dem Gefängnisdirektor Cadalso verdankt. Obgleich die weiblichen Gefangenen so ganz von der Welt isoliert sind und außer den Aufsehern niemals einen Mann sehen, ist doch die Begierde, schön zu erscheinen und sich zu schmücken, in ihnen noch nicht erstickt. Die Gesetze des Gefängnisses sind bekanntlich sehr streng in allem, was sich auf die Kleidung der Verurteilten bezieht. So ist es streng verboten, irgend ein Pulver oder ein anderes kosmetisches Mittel zu benutzen. Aber die Erfindungskraft der Mädchen überwindet alle Hindernisse. So verschafften sie sich einmal das zur Schminke nötige Weiß auf folgende Weise. Sie legten gebulbig die Mauern ihrer Zelle ab, tauten den Kalk und erhielten so eine Art weißen Pulvers, den sie stolz auf das Gesicht auftrugen. Eine Gefangene hatte sich eines Morgens das ganze Gesicht mit Rot geschminkt wie eine Primaballerina. Ihre Zelle wurde von oben bis unten untersucht, ohne daß man irgend etwas von Schminke fand. Schließlich löste sich das Rätsel. Sie hatte aus ihrer Unterjade alle roten Fäden, die sich in dem Gewebe befanden, mühsam herausgezupft, diese Fäden längere Zeit im Wasser aufgelöst, bis der Farbstoff eine rote Flüssigkeit ergab und mit dieser das Gesicht eingerieben. Das Ideal der weiblichen Sträflinge, das höchste Ziel ihrer Träume, ist ein Korsett. Ein Mädchen verfertigte sich unter unsäglichen Mühen dieses geliebte Kleidungsstück, das sie nicht entbehren mochte, aus den Eisendrähten am Gitter des Zellenfensters. Sie hatte sich so stark damit geschmückt, daß sie eines Tages während des Morgengottesdienstes ohnmächtig wurde, und nun wurde das Geheimnis ihrer schlanken Taille entdeckt. Um die Stücke Eisendraht, die zur Verfertigung notwendig waren, zu erlangen, hatte sie sich in einer großen Anzahl von Fällen absichtlich in die Strafzelle bringen lassen, deren Fenster allein ein solches kostbares Gitter enthielt.

— (Von einem merkwürdigen Schulstreike) wissen italienische Blätter zu berichten: In Mandria bei Padua gibt es zwei Mädchen- und eine

Knabenschule; in der letzteren schwingt ein Lehrer Reakten Batel. Um aller Welt seine Freigeisterei kundzutun, faßte der Schulmeister jüngst den kühnen Entschluß, das Kindlein, das ihm seine liebe Frau vor kurzem geschenkt hatte, nicht taufen zu lassen. Der Lehrer hatte aber die Rechnung ohne den Geistlichen gemacht. Der Pfarrer, der im Städtchen großen Einfluß hat, bewog nämlich, da der tapfere Reaki sich von seinem Vorsatz nicht abbringen lassen wollte, die Väter und Mütter der Schüler, ihre Kinder vom Schulbesuche fernzuhalten. Die Eltern taten es gerne und die Jungen gehorchten mit Vergnügen. In diesem kritischen Moment erschienen auch die beiden Lehrerinnen des Städtchens auf dem Plan; sie erklärten sich mit ihrem männlichen Kollegen solidarisch und schlossen in gerechter Entrüstung ob der Ferienverkündung des Geistlichen auch ihre Schulen. So haben also wegen eines nicht getauften Schulmeisterknäbleins alle Schulkinder von Mandria seit einigen Tagen Ferien. Einer solchen Ehrung konnte sich nicht einmal die vor kurzem geborene königlich italienische Prinzessin Johanna rühmen.

— (Ein verlorengegangener Friedhof.) Aus Warschau schreibt man: Hier ist ein Friedhof in Verluft geraten. Man kann ihn nicht finden. Es ist das der Friedhof der jüdischen Sekten der Karaiten. Die Warschauer Karaiten-Kolonie besteht aus etwa 60 bis 70 Personen. Todesfälle unter ihnen sind selten, da sich die Leute, wenn sie älter werden oder erkranken, gewöhnlich nach der Krim zurückbegeben, wo die Sekte herkommt, um dort auf den Friedhöfen ihrer Glaubensgenossen beerdigt zu werden. Immerhin hatten sie in Warschau eine eigene Begräbnisstätte. Die letzte Beisetzung fand dort vor etwa dreizehn Jahren statt. Vor mehreren Tagen ist nun hier ein Karait gestorben und als man ihn beerdigen wollte, stellte es sich heraus, daß der Friedhof verschwunden ist. Wo er hingekommen ist, was aus ihm geworden ist, war weder beim Magistrat noch bei der städtischen Begräbnisstätte zu ermitteln, so daß man scherzweise erklärt, er sei von den Banditen „expropriert“ worden.

— (Die Riesenschlange als Friedensstifter.) Aus Asmara in Abessinien wird dem „Corriere della Sera“ ein Vorfall berichtet, der einen amüsanten Beitrag zur Kennzeichnung der Macht des Aberglaubens bildet. Im vergangenen Jahre ließ der Statthalter von Amba Ambara, Avera Agoz, einen benachbarten Distriktchef, einen Günstling Meneliks, ermorden. Der Negus ließ den Uebelthäter abfassen und unterstellte dessen Gebiet dem Statthalter Garasellasi von Abua, aber Avera Agoz widerstand, verband sich mit dem Statthalter Gheffeso von Semien, der dem Negus mit Waffengewalt trogte, und der ganze Distrikt war im Kriegszustand. Da an einem schönen Oktobertag, geschieht das Wunderbare. Im Lande taucht eine gewaltige Schlange, eine Riesenschlange auf; man hat es gesehen, wie sie in eine Höhle kriecht, am Fuße des Hügel, auf dem die Hauptfestung Ambas liegt. Der Eindruck des Geschehnisses ist grenzenlos, alles zittert, nächstlicherweile von dem Ungeheuer erdroffelt zu werden. Was kein Befehl Meneliks, was kein monatelanger Kleinkrieg vermochte, diese Schlange bringt es zuwege. Das Gerücht von ihrem Erscheinen eilt durchs Land, seit den Tagen König Theobors hat man in Amba kein solches

### Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mundmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es war ja lange Zeit unsere Sorge gewesen, daß unsere Ehe kinderlos bleiben würde. Als meine Frau mir dann eines Tages die frohe Botschaft verkündete, überwältigte sie mich fast. Dieser Gedanke bildete den Inhalt meines ganzen Lebens, und er bewirkte es auch, daß ich mich im Grunde genommen während des großen Prozesses vor dem Höchsten Gerichte so wenig aufregte.“

Während ich draußen auf der Langen Linie saß und auf dich wartete, waren meine Gedanken in weit höherem Grade bei meiner Frau als bei dem ehrwürdigen Richterkollegium, und auf dem Wege nach Hause war ich in noch stärkerem Grade von dem bevorstehenden freudigen Ereignisse als von der für mich glücklich verlaufenen Rechtsache in Anspruch genommen.

Vorgestern morgen emfieng ich denn endlich nach zwei schlaflosen Nächten die Mitteilung, daß ich Vater eines Sohnes geworden war, dessen Größe die Hebamme nicht genug zu loben wußte. Sie behauptete, noch nie ein so kräftig entwickeltes Kind gesehen zu haben.“

„Das sagen die Hebammen immer,“ fiel Hans Boß ein.

„Jetzt kenne ich dich wieder. Ein unverbesslicher Junggefelle wie du kamst natürlich nicht verstehen, was Vaterfreuden bedeuten. Und doch weiß ich, daß du Anteil an meinem Glück nimmst. Ich hatte das dringende Bedürfnis, dich wiederzusehen. Du gehörst ja nun einmal zu uns.“

Die Hände der beiden Freunde fanden sich unwillkürlich, und sie saßen einige Augenblicke schweigend da, während der Wagen über den unebenen Weg dahinpolterte.

„Dein Schwiegervater?“ fragte Hans Boß plötzlich in einem fragenden, aber doch vorsichtigen Tone.

„Das ist der einzige dunkle Punkt, und er wirkt um so peinlicher auf mich, als ich die bestimmte Empfindung habe, daß meine Frau, obgleich sie sich mir gegenüber nichts merken läßt, unter dem gegenwärtigen Zustand unendlich leidet. Nach unserer heimlichen Abreise aus Paris schrieb sie das eine Mal nach dem anderen an ihren Vater und erklärte ihm, daß ich in jeder Beziehung meine Pflicht ihr gegenüber erfüllt habe, und daß sie sich glücklich fühle. Gleichzeitig bat sie ihn um Vergebung, weil sie gegen seinen Wunsch gehandelt hatte. Es war ja ursprünglich ihre Absicht nicht gewesen, ihn zu verlassen, die Umstände hätten es aber gefordert.“

„Mr. Clark ließ indessen“, fuhr Holger fort, „mit keiner Silbe von sich hören. Als der Prozeß zu Ende war, schrieb ich persönlich einen langen Brief an ihn. Ich versuchte es, ihm zu erklären, daß ich ihm gegenüber so korrekt gehandelt hätte, wie ich konnte, und ich versagte mir das Vergnügen nicht, ihm über die Rolle Mitteilung zu machen, die Mr. Watson in dem Prozeß gespielt hatte. Der Gedanke lag mir vielleicht nicht ganz fern, daß mein Schwiegervater sich dadurch klar darüber würde, welchem traurigen Dasein Virginie an der Seite dieses Clenden entgangen wäre. Auch ich erhielt keine Antwort auf meinen Brief. Trotzdem telegraphierten wir an ihn, als unser kleiner Sohn

geboren wurde. Vielleicht wird ihn diese Nachricht milder stimmen. Jedenfalls hoffe ich es Virginien wegen.“

Der Wagen fuhr jetzt, auf dem Pflaster raselnd, in den Hof ein.

Als die Pferde hielten, sprang Hans Boß aus der Kutsche. Er blickte sich nach den bekannten Stätten um. Alles war unverändert. Das Vestibül, die hohen, altertümlichen Treppen, und oben stand Berners Mutter.

„Willkommen!“ sagte sie und drückte Hans Boß mütterlich an sich. „Ihnen bin ich so großen Dank schuldig. Sie sind meinem Sohne ein guter Freund gewesen.“

„Wie geht es drinnen, Mutter?“

„Es geht gut, mein Junge“, antwortete Frau Berner, die in diesen Tagen von ihrem Witwenstuhle nach Frydenlund hinübergezogen war.

„Ist während meiner Abwesenheit etwas gekommen?“

„Ja, es ist eine Depesche da.“

Frau Berner reichte sie ihm, und Holger Berner riß sie mit der Nervosität auf, die den Landleuten beim Empfange von Telegrammen eigen zu sein pflegt.

Einen Augenblick später rief er freudestrahlend aus:

„Die Depesche muß ich Virginie mitteilen. Sie wird bessere Dienste tun als alle Arzneien.“

„Dürfen wir nicht erfahren, was in der Depesche steht?“ fragte Frau Berner sanft.

„Ja, das kommt ihr. Sie ist von Mr. Clark.“

„Und was schreibt er?“

„Liebe Kinder! Viel Glück zu dem kleinen Joack!“ (Schluß folgt.)

Ungetüm gesehen, die Schlange wird zum Symbol, zu einem Gotteszeichen, und ein Grauen beschleicht die wackeren Kämpen. Ghesseles Truppen ziehen ab. Bald glückt es indessen, die Boa zu erlegen. Nach langwieriger Beobachtung ihrer Lebensgewohnheiten gelingt es einigen Wagemutigen, eine Steinmasse über das fette, träge Reptil zu stürzen und die Schlange wird zerschmettert. Das wird zum neuen Symbol des Himmels: so wie diese Schlange werden alle zugrunde gehen, die, statt in Frieden und Eintracht zu leben, kämpfend einander beschden. Und alsbald herrschte in Umba Frieden und Eintracht.

— (Entsetzliche Bluttaten.) Aus Genua, 8. Dezember, wird gemeldet: In der hiesigen Vorstadt San Pigarina ereignete sich gestern eine entsetzliche Tragödie. Der Straßenbahnschaffner Bianchi bewohnte daselbst mit Frau und vier Kindern eine kleinere Wohnung. Seit einiger Zeit hatte er ein Zimmer an das Ehepaar Quattrochi vermietet. Da das Ehepaar die Mitte seit längerer Zeit schulbig blieb und Frau Bianchi gestern die rückständige Miete einforderte, kam es zu einem Streite, in dessen Verlaufe Quattrochi plötzlich ein scharf geschliffenes Messer zog, mit dem er sich auf Frau Bianchi stürzte, die ihr einjähriges Kind auf den Armen trug. Der wütende Mieter tötete die Mutter und das Kind durch Messerstiche und stürzte sich hierauf auf Herrn Bianchi, dem er den Leib aufschlitzte. Von den übrigen drei Kindern des Ehepaares war eines bei den entsetzlichen Vorgängen ohnmächtig geworden, während die beiden anderen unter Schreien aus dem Zimmer flüchten wollten. Quattrochi und dessen Frau stürzten sich nunmehr auch auf die Kinder und erwürgten eines nach dem anderen. Das Mörderpaar lief nach der entsetzlichen Tat auf die Straße. Zahlreiche Passanten verfolgten die Flüchtlinge, deren Kleider mit Blut besudelt waren. Auf der Straße kam es zu einer förmlichen Jagd nach dem Mörderpaar. Die rasende Volksmenge, die inzwischen von den Vorgängen im Innern der Wohnung des Ehepaares Bianchi Kenntnis erhalten hatte, verfolgte das Mörderpaar solange, bis sie dasselben habhaft wurde. Die wütende Menge schlug auf Quattrochi und dessen Frau mit Stöcken los und warf schließlich die beiden vor einen eben heraufenden Straßenbahnwagen, der das Mörderpaar überfuhr. Furchtbar verstümmelt wurden Quattrochi und dessen Frau tot hervorgezogen.

— (Die älteste Zeitung.) Die vor längerer Zeit eingegangene „Peking Gazette“ darf als eine Patriarchin unter den Zeitungen gelten, da sie vor etwa tausend Jahren gegründet worden ist. Das älteste Journal der Welt jedoch ist das Peking Blatt „Tsing-Pao“, das bereits seit nahezu 1200 Jahren erscheint und seine jüngere Rivalin überbaupt hat. Das Blatt existierte bereits 800 Jahre vor Gründung der ersten europäischen Zeitung. „Tsing-Pao“ erscheint jetzt in der Hauptstadt China's vierundzwanzig Seiten stark in Buchformat, mit einem Einband von gelbem Reispapier versehen. Außer dieser gibt es noch eine billigere, sehr stark verbreitete und beliebte Volksausgabe.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

— (Personalnachricht.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz ist gestern von Wien nach Laibach zurückgekehrt.

— (Militärisches.) Transferriert werden: der Hauptmann zweiter Klasse Alfred Ritter Sokol von Jaldol vom Divisionärartillerieregiment Nr. 8 zum Divisionärartillerieregiment Nr. 36, der Oberleutnant Theodor Ramoth vom Infanterieregiment Nr. 70 zum Infanterieregiment Nr. 97. — In die Reserve wird überseht der Leutnant Hermann Schwarz des Feldjägerbataillons Nr. 20 (Aufenthaltort Villach). Mit Wartegeld wird beurlaubt der Hauptmann erster Klasse Artur Huna des Infanterieregiments Nr. 17 (auf ein Jahr, Urlaubsort Wien). — In den Ruhestand wird versetzt der Leutnant Richard Kilia des Dragonerregiments Nr. 5, als invalide, auch zu jedem Landsturmbienste ungeeignet (Domizil Wien). — Ernannet wird der Kapuziner-Ordenspriester Alfred Berger, in der Evidenz der Ersatzreserve beim Landwehrergänzungsbezirkkommando Nr. 4 in Klagenfurt, zum Feldkuraten zweiter Klasse im nichtaktiven Stande der Landwehr, bei Einteilung zum Landwehrinfanterieregiment Klagenfurt Nr. 4. — Der Austritt aus der k. k. Landwehr wurde von den Landwehrterritorialkommanden bewilligt: den Leutnanten: Dr. med. Anselm Falkner, Wilhelm Schranz, Ferdinand Hede, Alfred Polizer, Dr. jur. Rudolf Sieber und Max Kirchbaumer — allen sechs des Landwehrinfanterieregiments Klagenfurt Nr. 4; Michael Freiherrn Zois von Edelstein, Ernst Verban, Karl Gradil und Ludwig Radlek — allen vier des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27; Rudolf Ritter von Mauthner des Landwehrulanenregiments Nr. 5; den römisch-katholischen Feldkuraten zweiter Klasse im nichtaktiven Stande (in der Standesevidenz): Karl Graba und Franz Neuwirth — beiden des Landwehrinfanterieregiments Klagenfurt Nr. 4; dem Assistenzarzt im nichtaktiven Stande Albert Hoser des Landwehrinfanterieregiments Klagenfurt Nr. 4 und

Robert Kun des Landwehrulanenregiments Nr. 5; den Landwehr-Unterrichtszurten im nichtaktiven Stande Johann Juritsch und Thomas Holzgruber, beiden des Landwehrulanenregiments Nr. 5.

— (Regelung militärischer Sommerexkursionen.) Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Sommerexkursionen der Fachbildungsanstalten, der Korpsoffiziersschulen und der Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten sich in einzelnen Ländergebieten konzentrieren, wodurch deren Bevölkerung eine namhafte Belastung erfährt. Das Reichsriegsministerium läßt sich in Zukunft alljährlich bis 30. April seitens der Fachbildungsanstalten, Korpsoffiziersschulen und Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten Reiseprogramme zu dem Zwecke vorlegen, um dahin regelnd einzugreifen, daß diese Exkursionen auf weitere Gebiete entsprechend verteilt werden.

\* (Die Typhusepidemie im Marktorthe Adelsberg erloschen.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat über Antrag der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg, nachdem seit dem 28. Oktober l. J. kein Erkrankungsfall an Typhus im Marktorthe Adelsberg mehr vorkam, der letzte an Typhus Erkrankte vor einigen Tagen aus dem dortigen Spital als genesen entlassen und die Desinfektion in allen infiziert gewesenen Häusern ordnungsmäßig durchgeführt wurde, unter Einstellung des seinerzeit eingeleiteten Epidemieverfahrens die Typhusepidemie in Adelsberg als erloschen erklärt. —r.

\* (Aus dem Staatsbahndienste.) Dem Bauoberkommissär der Oesterreichischen Staatsbahnen, k. k. Staatsbahndirektion Villach, Herr Karl Bez wurde der Titel eines Inspektors verliehen. Der Assistent der Oesterreichischen Staatsbahnen, k. k. Staatsbahndirektion Villach, Herr Josef Gleisner wurde in den Amtsbereich der k. k. Staatsbahndirektion Prag versetzt. —r.

\* (Abgabe amerikanischer Schnitt- und Wurzelreben aus den staatlichen Vorräten.) Ueber Ermächtigung des k. k. Ackerbauministeriums wurde den Weinbautreibenden der politischen Bezirke Adelsberg, Gurtsfeld, Littai, Rudolfswert und Tschernembl zur Kenntnis gebracht, daß auch im Frühjahr 1908 amerikanische Schnitt- und Wurzelreben aus den staatlichen Vorräten abgegeben werden, und zwar:

- a) an kleinere Besitzer zum Tarifpreise von 6 K für 1000 Stück Schnittreben und 18 K für 1000 Stück Wurzelreben;
- b) an größere wohlhabende Besitzer, falls für sie, ohne Beieinträchtigung der Ansprüche der kleineren Besitzer, Nebenmaterialie erübrigt, zum Gestehtungspreise von: 16 K für 1000 Stück Schnittreben und 40 K für 1000 Stück Wurzelreben. Auch gelangen Veredlungen zur Abgabe, und zwar: a) an kleinere Besitzer zum Tarifpreise von: 16 K für 100 Stück und b) an größere, wohlhabende Besitzer unter den für die Abgabe von Schnitt- und Wurzelreben bezeichneten Voraussetzungen zum Gestehtungspreise von 20 K für 100 Stück. Doch wird bemerkt, daß Veredlungen nur in einer verhältnismäßig geringen Anzahl vorhanden sind und nur in kleinen Mengen zum Zwecke der Verbesserung des heimischen Rebsaßes, d. h. behufs Verbreitung empfehlenswerter Edelsorten hinausgegeben werden. Außer den vorangeführten Preisen haben die Nebenempfänger, falls sie das ihnen zugewiesene Nebenmaterial nicht direkt unentgeltlich bei der Abgabestelle übernehmen, 10 h Verpackungskosten für je 100 Stück Schnitt- oder Wurzelreben und 20 h für je 100 Stück Veredlungen zu zahlen. Für die Transportkosten haben in allen Fällen die Empfänger aufzukommen. Eine unentgeltliche Abgabe von Schnitt- und Wurzelreben findet nur ausnahmsweise in ganz besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, und nur an kleinere Besitzer oder an Korporationen statt. Veredlungen werden unentgeltlich nicht abgegeben. — Die Bewerber um Reben und Nebenveredlungen haben ihren Bedarf unter Angabe der Gattung und Menge bis längstens 30. d. M. beim Gemeindebeamten anzumelden. Schließlich werden die Weinbautreibenden darauf aufmerksam gemacht, daß sie auch kleinere Mengen Hybriden zur Bepflanzung von Böden, in denen die Riparia nicht gut fortkommt, eventuell zur Erprobung unentgeltlich erhalten können. Die Anmeldungen auf Hybriden sind gleichfalls bis längstens 30. d. M. unter genauer Angabe der Bodenbeschaffenheit und der Lage des Weingartens sowie wo möglich auch unter Einsendung einer Erdprobe direkt beim Herrn k. k. Weinbauinspektor Bohuslav Skalicky in Rudolfswert einzubringen. —r.

— (Todesfall.) In Klagenfurt starb Samstag der Landesgerichtspräsident i. R. Herr Rudolf Uleppitsch Ebl. v. Krainfelds im 65. Lebensjahre. Der Verbliebene, als ein Sohn des gewesenen Landespräsidenten in Krain im Jahre 1842 zu Laibach geboren, trat im Jahre 1865 in die Rechtspraxis, diente dann als Adjunkt in Wölling und in Rudolfswert, wurde im Jahre 1875 zum Ratsekretär und im Jahre 1884 zum Landesgerichtsrate ernannt, im Jahre 1890 von Rudolfswert nach Graz überseht, drei Jahre später zum Oberlandesgerichtsrate dasebst und im Jahre 1895 zum Kreisgerichtspräsidenten in Gills ernannt. Nach vier Jahren verließ er Gills, da er zum Landesgerichtspräsidenten in Klagenfurt ernannt worden war, und trat im Jahre 1905 in den Ruhestand, aus

welchem Anlasse er in Anerkennung seines Wirkens das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt. Präsident Ebler von Uleppitsch erfreute sich wegen seines umfassenden Wissens und seiner außerordentlichen Arbeitskraft allgemeiner Hochachtung.

— (Vereinstwesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Katolisko slovensko izobraževalno društvo Tabor“ mit dem Sitze in Laferbach, Bezirk Gottschee, nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereingeseßes zur Kenntnis genommen. —e.

— (Laibacher Sportklub.) Unter dem Namen „Ljubljanski športni klub“ hat sich in Laibach soeben ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die verschiedenen Zweige des Sports und insbesondere den Wintersport zu kultivieren. Angesichts der bevorstehenden Winterfaison hat der Klub bereits eine moderne Rodelbahn vom Plateau des Tivolivaldes am Schweizerhause vorüber bis zu der nach Sista führenden Lattnermannsallee hergestellt, die nach dem ersten ausgiebigen Schneefalle eröffnet werden soll. Außerdem wird die neue sportliche Vereinigung dem Ski- und dem Eislaufen sowie im Sommer hauptsächlich dem Ruders- und Schwimmsport besondere Aufmerksamkeit widmen. Nachdem die Statuten des Klubs bereits die behördliche Genehmigung erhalten, fand gestern abend in den Restaurationsräumen des „Radolni Dom“ die gründende Versammlung des Laibacher Sportklubs statt. Stadt-Ingenieur Herr Matko Prelovski begrüßte die zahlreiche Versammlung namens des vorbereitenden Komitees und machte Mitteilungen über die Entstehungsgeschichte des Klubs, worauf die behördlich genehmigten Statuten verlesen und en bloc angenommen wurden. Bei der hierauf vorgenommenen Ausschuhwahl wurden einstimmig gewählt die Herren: Matko Prelovski zum Obmann, Dr. Anton Svigelj zu dessen Stellvertreter, Dr. Franz Zupanc zum ersten, Stanko Jenčič zum zweiten Sekretär, Heinrich Logar zum ersten, Janko Česnik zum zweiten Kassier, Franz Pavlin und Josef Blach zu Ausschuhmitgliedern ohne Portefeuille, Dr. Eduard Bretl, Dr. J. Demšar, Cyril Koch, Leo Mencinger und August Reich zu Ordnern, Ingenieur Viktor Staberne zum technischen Inspektor, J. Mejač und J. Korenčan zu Rechnungsrevisoren. Die Einschreibgebühr wurde mit 1 K, die monatliche Mitgliedsrate mit 2 K (für Familien außer der Grundtaxe per 2 K für jedes weitere Familienmitglied 1 K) festgesetzt. Für Nichtmitglieder sollen Saisonkarten zu 12 K, bezw. für Familien zu 20 K eingeführt werden; an Sonn- und Feiertagen wird für die Benützung der zu eröffnenden Rodelbahn eine Benützungstaxe von 60 h eingehoben werden. Die Feststellung der Tage für Wochentage bleibt dem Ausschusse vorbehalten. Ein Nachmittag in der Woche wird für die studierende Jugend reserviert bleiben. Die Benützung der Garderobe ist unentgeltlich. — Bisher sind dem neuen Sportklub 66 Mitglieder beigetreten. Die Geschäftssprache des Klubs ist slovenisch.

— (Gründung einer dramatischen Sektion des Citalnicaverieines in Krainburg.) Schon lange fühlte man das Bedürfnis einer eigenen dramatischen Sektion, deren Aufgabe darin bestünde, die Bühnenaufführungen des Citalnicaverieines systematisch zu pflegen, die dramatische Kunst in Krainburg zu heben und unter den breitesten Schichten der Krainburger Bevölkerung das Interesse dafür zu wecken. Behufs Konstituierung einer solchen Sektion versammelten sich am 6. d. M. abends die Diszektanten des Citalnicaverieines im Vereinsfaale. Es wurden dabei mehrere Reden gehalten, in denen die Wichtigkeit der Theateraufführungen für die Bildung des Volkes betont wurde. Es wurde auch dem Wunsche Ausdruck geliehen, daß der Citalnicaveriein in Bälde passendere, größere Lokalitäten bekomme, Lokalitäten, in denen sich das nationale und gesellschaftliche Leben konzentrieren könnte. In die dramatische Sektion wurden entsendet: Frau Hermine Valenčič, Fräulein Anica Mahr und die Herren Max Fock, Geschäftsführer der Seifenfabrik Jgn. Fock, Leopold Mikus, Geschäftsführer der Druckerei Jv. Pr. Lampret, und Zbravko Novak, k. k. Steueramtsassistent. Den Citalnicaveriein ausch wird in der Sektion ein eigener Abgeordneter vertreten. —g.

— (Auswanderung nach Argentinien.) Ueber die Ausichten der Auswanderung nach Argentinien ist dem Ministerium des Innern von beachtenswerter Seite folgende Darstellung zugekommen: Wenn auch das Jahr 1906 für Argentinien und die beteiligten Schiffahrts-Gesellschaften wegen der hohen Einwanderungsziffer günstig war, so kann dies hinsichtlich des Schicksales, welches die eingewanderten Fremden in Argentinien größtenteils erwartet hat, keineswegs behauptet werden. Im Gegenteil, infolge der Maismisernte, ferner infolge der im Laufe des Jahres eingetretenen kommerziellen Krise und des Uebermaßes der zu Gebote stehenden Arbeitskräfte gerieten viele Einwanderer in Notlage und lungerten dann in den Städten und auf dem Lande umher, nicht wissend, was anzufangen. Die in Rede stehende, für die Einwanderung in Argentinien so ungünstig gewordene Situation hat in den letzten Monaten des Jahres 1906 ihren Anfang genom-

men. Seither haben sich die Verhältnisse im Jahre 1907 nur noch verschlechtert. Wenn eine Massenrückwanderung nach Europa bisher nicht stattgefunden hat, so ist dies einzig und allein dem Umstande zuzuschreiben, daß den meisten, welche in die Heimat zurückkehren wollten, das nötige Reisegeld fehlte. Eine Rückwirkung des jetzigen traurigen Zustandes ist jedoch insofern schon bemerkbar geworden, als die ersten Monate des Jahres 1907 eine viel geringere Einwanderungsziffer als jene des Vorjahres ausweisen. In den fünf Monaten Jänner bis inklusive Mai 1907 sind im ganzen nur 77.000 Einwanderer gegen 102.420 im Vorjahre nach Buenos Aires gekommen. Gleichzeitig haben aber in diesem Jahre schon 40.000 Personen diesen Hafen verlassen, so daß von der ersterwähnten Summe in Argentinien nur zirka 37.000 Personen im Lande verblieben sind. Selbstverständlich sind unter solchen Umständen auch die Lohnverhältnisse gegenwärtig nicht günstig, und die meisten Einwanderer müssen sich in sehr schmerzlicher Weise davon überzeugen, daß die Löhne von 5 Pesos Papier (11 Kronen) pro Tag, welche die Auswanderungsagenten in Europa überall versprechen, in Wirklichkeit nur seltene Ausnahmen sind und daß der gewöhnliche Tagelohn sich auf die Hälfte oder noch weniger reduziert. Dies ist um so schwerwiegender, als sich die Lebensverhältnisse sowie die Mieten in den Städten außerordentlich verteuert haben. So kommt es denn vor, daß jetzt die meisten Arbeiter, Handwerker, ja sogar kleinere Landwirte während der Zeit, welche sie in Buenos Aires verbringen müssen, um in Argentinien Arbeit zu finden, das mitgebrachte Geld ganz ausgeben und dann gezwungen sind, jedwede Arbeit, die ihnen seitens der argentinischen Regierung (Arbeitsamt) angeboten wird, zu jedem Lohn anzunehmen. So ungünstig sich die Aussichten für die Einwanderung österreichischer Arbeiter stellen, ebenso schlecht sind sie für den Kleinbauer. Die hohen Bodenpreise haben es im Laufe von wenigen Jahren bewirkt, daß nach verlässlichen Angaben ein Kolonist heute ein Kapital von mindestens 7000 Pesos Papier (14.700 Kronen) braucht, um sich Boden anzutun, denn die argentinische Regierung hat kein kulturfähiges Land mehr. Hierzu kommen die Kulturschwierigkeiten für den Anfänger, der das „Wirtschaften“ in Argentinien neu erlernen muß, was nicht nur große Energie und Beharrlichkeit, sondern auch vielfache Geldopfer erfordert. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß viele Kolonisten abseits aller Verkehrswege angestiedelt und gar oft gezwungen sind, die Frucht ihrer schweren Arbeit den getreidebesammelnden Agenten zu den von diesen bestimmten, viel zu niedrigen Preisen abzugeben. Unter solchen Umständen sollen daher die Versprechungen der für die Auswanderung nach Argentinien in Oesterreich tätigen Agenten nur mit dem größten Mißtrauen aufgenommen werden.

— (Religionsphilosophischer Vortrag.) Im evangelischen Gemeindefaale (Maria-Theresia-Strasse Nr. 9) hält heute abend um 8 Uhr Herr Dr. Hegemann einen Vortrag über „Gedankenmacht und Gedankenbeeinflussung“.

— (Vom Landessweinteller.) Die nächste öffentliche Weintost im hiesigen Landessweinteller findet morgen von 7 bis 1/2 10 Uhr abends statt.

— (Dreifache Feier verdienter Feuerwehrmänner.) Die Laibacher freiwillige Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft beging am Samstag eine dreifache Feier. Es wurden zwei Mitglieder für ihr ersprißliches 25jähriges Wirken im Vereine mit der Ehrenmedaille dekoriert; zwei Mitglieder begingen ihr 25- und zwei ihr 30jähriges Dienstjubiläum. Die Festlichkeit, die einen sehr herzlichen Charakter trug, wurde um 8 Uhr abends in Gegenwart aller Vereinsmitglieder im Saale des „Mestni Dom“ abgehalten. Nach einer aufmunternden Ansprache dekorierte der Herr Vereinsvorstand die Emeritierten, worauf sich Herr Furlan in seinem eigenen sowie im Namen seines Kollegen Herrn Bertekel mit innigen Worten für die ihnen zuteil gewordene Auszeichnung bedankte. Nach dieser Feier fand im Hotel „Mirija“ eine gesellige Zusammenkunft statt, wobei zahlreiche zündende Ansprachen gehalten wurden. Daran beteiligten sich die Herren Stricelj, Turk, Dr. Zajec, Barle, Amblovec, Furlan und Stare, der zur Erheiterung der Anwesenden das seinige tat. Die Herren Bizjak und Breškvar wurden vom Vereine für ihre 30jährige wirkungsvolle Tätigkeit durch Ueberreichung von prachtvollen, mit Monogrammen versehenen goldenen Uhren ausgezeichnet.

— (Bezirkslehrerkonferenz.) Aus Gurkfeld schreibt man uns: Die Bezirkslehrerkonferenz für den Bezirk Gurkfeld wird am 27. Juni 1908 in Gurkfeld mit folgender Tagesordnung stattfinden: 1.) Bezirksschulinspektor Herr L. Stiasny: Kaiser Franz Josef I. (Lichtbildervortrag). 2.) Oberlehrer Herr Franz Kant aus Ratfschach: Die Entwicklung der Volksschule in Oesterreich unter der Regierung des Kaisers Franz Josef I. 3.) Lehrerin Fräulein Amalia Kobau aus Landstrab: Wie wird mit Erfolg in unserer Volksschule die Liebe zum Vaterlande gepflegt? — Vor der Konferenz wird in der Pfarrkirche eine hl. Messe gelesen werden, wobei den Gesang auch die Lehrer und die Lehrerinnen des Bezirkes unter-

stützen werden. Der Text zum Lichtbildervortrage des Bezirkschulinspektors Herrn Ludwig Stiasny „Kaiser Franz Josef I.“ wird gedruckt und an alle Volksschulen des Bezirkes verteilt werden. Zugleich sollen den Volksschulen die Lichtbilder zu diesem Vortrage und, wenn notwendig, das Skioptikon ausgeliehen werden, was wesentlich zur Hebung der in dem nächsten Jahre stattfindenden patriotischen Feste an den Volksschulen beitragen wird.

— (Krankebewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld standen im abgelaufenen Monate 42 männliche und 39 weibliche, zusammen 81 Kranke in der Behandlung. Von diesen waren vom Monate Oktober 24 verblieben und sind im Laufe des Monats November 57 zugewachsen. 29 Personen wurden als geheilt, 9 als gebessert entlassen; gestorben ist 1 Mann; mithin verblieben mit Ende November noch 42 Kranke in der Spitalsbehandlung. Die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken beträgt 11 Tage, die Summe aller Verpflegstage 899.

\* (Ein unbekannter Untersuchungs-häftling.) Am 7. November l. J. wurde nach Verübung eines Diebstahles in Planina ein junger Mann festgenommen, der sich nunmehr beim l. l. Landesgerichte in Untersuchungshaft befindet. Er nennt sich Friedrich Oskar, behauptet, seine Eltern nicht zu kennen, 1890 in Hamburg geboren zu sein und zuletzt in Fiume gearbeitet zu haben. Der Unbekannte hat einen ausgesprochen süddeutschen Akzent, ist nicht imstande, etwas von Hamburg anzugeben, gibt aber zu, wegen Diebstahles bestraft worden zu sein. Erwiesenermaßen beruhen alle diese Angaben auf Unwahrheit.

\* (Der Rebel.) Sonntag vormittags lagerte sich über unsere Stadt ein dichter Nebel, der sich erst gegen die Mittagstunde lichte. Im Nebel stieß auf der Südbahnstation eine Verschieblokomotive mit einer Schnellzugsmaschine zusammen, wobei die Puffer zertrümmert wurden. Der eine Maschinenführer kam mit einer leichten Verletzung davon.

\* (Ein Steinkohlenverkäufer beanstandet.) Diesertage beanstandete auf dem Rathausplatze ein Sicherheitswachmann den Knecht eines Steinkohlenverkäufers, der auf dem Wagen vier nicht plombierte Säcke Steinkohlen herumführte. Als der Sicherheitswachmann diese Säcke abwägen ließ, ergab sich bei 50 Kilogramm ein Manko von 2 Kilogramm. Gegen den Eigentümer wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

— (Die slovenische Filiale des österreichischen Rafaelvereines zum Schutze der Auswanderer) sucht einen Diener für ihren Vertrauensmann Herrn Josef Zurobin in Havre (Frankreich). Der Bittsteller muß der slovenischen Sprache vollständig mächtig sein und auch deutsch verstehen. Anmeldungen sind an Herrn Michael Moskerer in der Redaktion des „Slovenec“ zu richten.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Die Damen und Herren des gemischten Chores werden höflichst ersucht, sich zur heute abend 8 Uhr stattfindenden Chor- und Orchesterprobe pünktlich einzufinden.

\* (Ein verhängnisvoller Unfall durch eine brennende Petroleumlampe.) Zu dieser gestern gebrachten Notiz sei noch mitgeteilt, daß die Witwe Maria Kramar das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit wurde und gestern vormittag den erlittenen Brandwunden erlag.

### Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) „Egmont“, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Goethe. Aufführung am 9. Dezember. — In Brüssel erhebt sich Fraikin's Denkmal der Grafen Egmont und Hoorn, das die Erinnerung an den ruhmreichen Sieger von St. Quentin und Gravelingen, den flämischen Volkshelden und damit an einen der folgenreichsten politischen Tendenzprozesse der neueren Geschichte wacherhält. Bedeutungsvoller ist das Denkmal, das Goethe in seinem klassischen Bühnenstück dem Märtyrer für die Freiheit der Niederlande aufgerichtet hat, verklärt durch die Musik des vielleicht genialsten Tonmeisters aller Zeiten. Es ist ein Stück, das der Dichter schon in Frankfurt begonnen, aber erst nach zwölf Jahren in Italien vollendet hat. Des Dichters Geschmac hatte in dieser Zeit eine starke Wandlung durchgemacht. Die realistischen Volksszenen erinnern noch an den „Götz“; im jambischen Tonfall der später vollendeten Dialoge begegnet uns das Kunstideal aus „Iphigenie“ und „Tasso“. Niemand anderer als Goethes größter Bewunderer Schiller, hat das Drama arg zerzaust, die Charakterisierung des Titelhelden getadelt, den „Salto mortale in die Opernwelt“ am Schluß verurteilt. Ubergängliche Schönheiten sind dennoch in Fülle über das Stück ausgebreitet, Goethesche Lebensweisheit und Lebenserfahrung funkelt aus jeder Szene, reifstes künstlerisches Können aus allen Charakteren und dem umsichtigen Aufbau des Dramas. Aber es sind das Schönheiten, die eine besonders gründliche Vorbereitung und Ausarbeitung verlangen, um auf der Bühne zur Geltung kommen zu können. Die Verhältnisse, wie sie auf einer kleinen Provinzbühne, wie der unserigen, obwalten, sind nur allzu bekannt. In unaufhörlicher Hast sollen immer neue Stücke heraus-

gebracht werden. Wird einmal eine ernste und hohe Aufgabe gestellt, so steht der Schauspieler unter dem lähmenden Gefühl, das Stück nur ein einzigesmal spielen zu können, da sich Wiederholungen klassischer Stücke als unmöglich erweisen! Schwerer wiegt noch der Umstand, daß der Stil der Künstler durch die fast ausschließliche Beschäftigung in trivialen, modernen Gesellschaftsstücken verdorben wird, worunter der tragische Ernst sehr leidet. Alles das macht dem Beurteiler äußerste Miße zur Pflicht. Aber schließlich hat auch diese ihre Grenze. Wo offensichtlich fast die Mehrzahl der Mitwirkenden mehr oder minder rollenunsicher ist, kommt der unendlich feine und geistvolle Dialog Goethes nicht zur rechten Darstellung und fehlt überhaupt die künstlerische Stimmung, die gerade dieses Werk eines Dichters notwendig verlangt, der weniger massiver Dramatiker als feinfühligere Menschenschilderer ist. Führend und künstlerische Stimmung verbreitend wirkte die Darstellung des Märchens durch Fräulein Wolfgang. Vor eine ähnliche Aufgabe, wie ihre vorzügliche Darstellung der „Nabensteinerin“ gestellt, befriedigte die Künstlerin auch diesmal in hohem Maße, ebenso in den Zügen hoher Entschlossenheit, wie in der Aussprache der innigsten Empfindung. Würdig trat auch diesmal Herr Bollmann als Bradenburg ihr zur Seite. Als tüchtige und gute Leistung erschien uns ferner der Vansen des Herrn Bastars (der Theaterzettel machte aus ihm einen Schneider, statt einen Schreiber). Wir hatten allerdings die Auffassung der Rolle für verfehlt und sehen in Vansen mehr den verbissenen, giftigen Heber, wie ihn in hoher künstlerischer Vollendung am Berliner königlichen Schauspielhaus Kahle spielte. Jedenfalls bot Herr Bastars auch mit seinem treuergehigen Vansen eine fleißige, tüchtige Darstellung. Beim Egmont des Herrn Werner-Eigen ist es jedenfalls als Mangel zu bezeichnen, wenn man — dicht vor der Bühne sitzend und ausgerüstet mit ziemlich genauer Kenntnis des Stückes — sehr viele Perioden und Sätze einfach nicht verstehen kann. Herr Werner-Eigen verfügt über eine sehr anziehende Bühnenercheinung, ein Organ, dem es zwar an Umfang mangelt, was sich besonders in der Schlußszene zeigte, das aber wohlklingend und sympathisch ist, seine Bewegungen sind edel und vornehm. Also die Vorbedingungen für die glückliche Durchführung nicht bloß von Salonrollen, sondern auch großen dramatischen Aufgaben, sind gegeben. Seelische Vertiefung und künstlerischer Ernst müßten aber in höherem Maße in Erscheinung treten, um nicht die Illusion geradezu zu stören. Zwei große Schweiger, Menschen des eisernen Willens, der völlig poselosen Entschlossenheit, Orantien und Alba, wurden durch die Herren Weismüller und Maierhofer mit nur allzu viel äußerer Bewegung und Erregung gespielt. In beiden Fällen hatte man den Eindruck, daß die Künstler vor Aufgaben gestellt waren, die ganz außerhalb ihrer gewohnten künstlerischen Betätigung lagen. Die Volksszenen wurden, bei allerdings außerordentlich bescheidenem Volksaufgebot, nicht übel gespielt. Herr Mahrgab, ohne auf dem Theaterzettel genannt zu sein, den Zetter mit gewohnter Bravheit, was auch von den übrigen Volkstypen gesagt werden darf. Entsetzlich störend wirkte in der Schlußszene die mehrfache Durchbrechung der Traumillusion durch eine elektrische Ratfsche und das Klirren des aufrollenden Damastvorhangs, der im Kerker das Traumberge verhüllte. — Herr Kapellmeister Schmidt brachte die Beethovensche Musik in würdiger Weise zur Wieder-gabe. Erstaunt waren wir, daß das Lied „Freudvoll und leidvoll“ nicht erklang. Am Schluß des Stückes möge fernert-hin bei noch verfinstertem Hause und offener Szene (ganz wie nach dem Tode Märchens, nach der zweiten Szene des fünften Aufzuges) der musikalische Abschluß gespielt werden, um Störungen zu vermeiden, wie sie gestern während dieser Schlußmusik erfolgten. — Das Haus war gut besucht und, wenigstens was die zahlreich erschienenen jugendlichen Besucher betrifft, sehr beifallsfreudig. P.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 9. Dezember. In fortgesetzter Beratung des Dringlichkeitsantrages Chiari, betreffend die sofortige Verhandlung der Ausgleichsvorlagen, erklären die Abgeordneten Prinz Lichtenstein, Kramar und Dr. Aldler, daß sie für die Dringlichkeit des Antrages stimmen werden, da es der Würde und dem Ansehen des Abgeordnetenhauses höchst abträglich wäre, wenn der Ausgleich außerparlamentarisch erledigt würde. Abg. Lecher erklärt den Ausgleich für kommerziell gut, für finanziell genügend; nach seiner politischen Struktur bedeute er einen Schritt auf dem Wege zur politischen Trennung. Redner werde gleichfalls für die Dringlichkeit stimmen. Die Abgeordneten Tresić, Ivanisević und Prodan besprechen die kroatischen Verhältnisse und erklären, nicht für den Ausgleich stimmen zu können. Die Sitzung wird um 1/2 10 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen.

Portugal.

Lissabon, 9. Dezember. Die Partei der Regeneradores hielt heute eine Versammlung ab. Nach mehreren heftigen Reden wurden Tagesordnungen angenommen, in welchen die Aufhebung der gegen die öffentliche Freiheit gerichteten Dekrete, die Einberufung der Cortes und die Ueberprüfung der diktatorischen Dekrete gefordert und die Notwendigkeit betont wird, der Willkür und der Gewalt Widerstand zu leisten, einer Regierung, welche die in den Tagesordnungen verlangten Bedingungen nicht erfüllt, jede Unterstützung zu versagen und schließlich die Revision der Verfassung verlangt wird. Mehrere Versammlungen verschiedener anderer Parteien nahmen einen stürmischen Verlauf.

Lissabon, 9. Dezember. Die Versammlung der Progressisten nahm eine Tagesordnung an, welche die Aufhebung sämtlicher gegen die öffentlichen Freiheiten gerichteten Verordnungen, die Wiederherstellung der normalen Funktionierung der Verfassung, die Revision der Grundgesetze behufs Ausschließung der Diktatur, endlich die Prüfung der Verordnungen, welche sich auf die Zivilliste des königlichen Hauses und auf das Recht des Widerstandes gegen die Gewalt und Willkür beziehen.

Rom, 9. Dezember. Das geodynamische Zentralbureau meldet, daß vorgestern um halb 11 Uhr nachts in mehreren Ortschaften der Provinz Catania ein Erdbeben verspürt wurde, insbesondere in Zapparoni und Etnea, wo mehrere Häuser einstürzten. Menschenleben scheinen nicht in Mitleidenschaft gezogen zu sein.

Breslau, 9. Dezember. In Oberschlesien sind gestern starke Schneefälle eingetreten. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen sind an vielen Stellen unterbrochen. Die Eisenbahnzüge erleiden stundenlange Verspätungen.

Brüssel, 9. Dezember. Das Berufungsgericht hat in Angelegenheit des Verkaufes der Juwelen der Königin Henriette erkannt, daß die Entscheidung, womit der Verkauf der Juwelen neuerlich aufgeschoben wurde, jeder gesetzlichen Grundlage entbehre und somit hinfällig sei.

Stockholm, 8. Dezember. Der neue König hat den Namen Gustav V. und den Wahlspruch: „Mit dem Volke fürs Vaterland“ angenommen.

Verstorbene.

Am 7. Dezember. Maria Leben, Dienstmammsgattin, 47 J., Elisabethstraße 8, Vitium cordis. — Josef Kojuh, gewesener Maschinist, 77 J., Seilergang 3, Marasmus senilis. — Maria Berce, barmherzige Schwester, 46 J., Radekystraße 11, Tabes, Paralysis cordis. Am 8. Dezember. Paul Raunitar, Amtsbienersohn, 5 Mon., Kaiser-Josef-Platz 1, Catarrh. intestin. — Josefa Klander, Inwohnerin, 79 J., Radekystraße 11, Marasmus senilis. — Anton Erjave, Knechtlersohn, 23 J., Radekystraße 11, Dementia epileptica.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for Dec 9 and 10.

Wettervorhersage für den 10. Dezember für Steiermark und Kärnten: Trübes Wetter, mäßige Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend; für Krain: größtenteils bewölkt, mäßige Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: wechselnd bewölkt, schwacher Schirokko, milde, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Nasskalte Tage und eisige Nächte

das ist jetzt so die Regel und die halbe Welt ist erkältet. Aber darum braucht man nicht zu verzagen. Fays echte Sodener Mineral-Pastillen räumen mit jeder Erkältung der Luftwege gründlich auf. Schon der Gebrauch einiger Pastillen bringt Erleichterung auch in schweren Fällen und verwendet man die Pastillen weiter nach Vorschrift, dann wird man stets — vorausgesetzt, daß nicht eine Krankheit im Entstehen ist — in kürzester Zeit sein Leiden los sein. Aber auch wenn nicht nur eine Erkältung vorliegt, wird die Anwendung der Pastillen immer nur nützen und nie schaden. Fays echte Sodener Pastillen sind in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen für K 1.25 die Schachtel. (3813) 2-2 Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gunzert, Wien IV., Große Reugasse 27.

MAGGI'S WÜRZE. Schutzmarke Kreuzstern. verbessert den Geschmack fader Suppen, Saucen, etc.

Probefläschchen zu 12 Heller. — Überall zu haben.

Zahvala.

Za obdarovanje 21 ubožnih otrok z obuvali, in za darovanih 62 K 50 h v nakup učilnih pripomočkov potrebnim otrokom tukajšnje ljudske šole, izrekata podpisana blagorodnemu gospodu c. kr. okrajnemu sodniku Fran Regallyu, kot načelniku tukajšnjega sirotinskega sveta, za njegovo požrtvovalnost in odkritosrčno človekoljublje, najiskrenejšo zahvalo. — Bog plati stoterno!

Motlika dne 5. grudna 1907. (5082)

Davorin Vuksinič, Valentin Burnik, predsednik, vodja.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers, des hochgeborenen Herrn

Franz V. G. Grafen von Lichtenberg

für die schönen Kranzspenden und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des so früh Dahingeshiedenen sprechen wir im eigenen, im Namen unserer Kinder sowie dem der übrigen Anverwandten allen Freunden und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus.

Laibach, am 10. Dezember 1907.

Viktor Graf und Fanny Gräfin von Lichtenberg.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Franz-Josef-Strasse Nr. 9. Aktienkapital K 120,000,000. Reservofond K 63,000,000. Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 9. Dezember 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns for 'Geld' and 'Ware' prices. Categories include Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, Pfandbriefe etc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, and Banken. Includes various interest rates and bond prices.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritargasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) Unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.